

Foucault in den Kulturwissenschaften – Eine Bestandsaufnahme

Eine Tagung des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen
in Zusammenarbeit mit den Universitäten Duisburg-Essen und Bielefeld
Essen, 3. bis 5. Februar 2005

„Alle meine Bücher (...) sind (...) kleine Werkzeugkisten“, so umschreibt der französische Philosoph Michel Foucault (1926-1984) selbst sein umfangreiches Werk. Den Gebrauch des von Foucault bereitgestellten „Werkzeugkastens“ in verschiedenen kulturwissenschaftlichen Disziplinen nachzuzeichnen, war das Ziel der Tagung „Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme“, die vom 3. bis 5. Februar am Kulturwissenschaftlichen Institut des Landes Nordrhein-Westfalen in Essen stattfand. In den drei Tagen wurde den Teilnehmern ein Überblick geboten, wie unterschiedliche Bereiche der Kulturwissenschaften – von der Geschichtswissenschaft über die Soziologie bis hin zu den Disability Studies – das Anregungspotential des französischen „Philosophen mit der Maske“ bisher schon aufgegriffen haben und wo noch zukünftige Möglichkeiten des Arbeitens mit Foucault bestehen könnten. Die Tagung leistete damit zugleich einen ersten Schritt zu einer verstärkten Vernetzung der Rezeption Foucaultscher Ideen in den verschiedenen kulturwissenschaftlichen Disziplinen.

Dass diese Fokussierung des Themas innovativ war, zeigte die hohe Teilnehmerzahl, mit der die Veranstalter selbst nicht gerechnet hatten: Bis zu 120 Zuhörer hatten sich im Kulturwissenschaftlichen Institut eingefunden, um unter der wissenschaftlichen Leitung von Clemens Kammler (Universität Essen) und Rolf Parr (Universität Bielefeld) sowie der organisatorischen Betreuung durch Elke Reinhardt-Becker (Universität Essen) zwei Tage lang mit den Experten aus unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Disziplinen die Anwendung der Ideen Foucaults zu diskutieren.

Begrüßt wurden die Teilnehmer zunächst vom Präsidenten des Kulturwissenschaftlichen Instituts, Jörn Rüsen. Anschließend hielt *Clemens Kammler* (Essen) den Eröffnungsvortrag, in dem er einen Überblick über das Werk Foucaults gab. Ein alle Kulturwissenschaften betreffender Aspekt und auch vorrangiger Gegenstand des Foucaultschen Werks und seines Forschens ist für Kammler das menschliche Subjekt. Das Forschungsprogramm Foucaults versteht der Literaturwissenschaftler daher als eine „Kritik der Theorie des Menschen durch die Rekonstruktion seiner historischen Objektivierungsformen und deren Möglichkeitsbedingungen“. Vor diesem Hintergrund unterteilt Kammler die Schaffensphase Foucaults in vier Perioden. Der Phase materialer Analysen zur Geschichte der Humanwissenschaften in den 1960ern folgte die Phase der Erarbeitung einer Heuristik der Diskursanalyse. In einer dritten Phase beschäftigte sich Foucault mit einer Analytik der Macht, bevor er sich vor seinem Tod ethischen Fragestellungen zuwandte. Abschließend griff Kammler die noch offene Frage auf, wie Foucault die Möglichkeit von Freiheit einerseits behaupten, dies jedoch angesichts der Omnipräsenz der zeitgenössischen Machtverhältnisse gleichzeitig in Frage stellen könne.

Den Auftakt zu Einblicken in die Rezeption und das Arbeiten mit Foucault bildete der Vortrag von *Friedrich Balke* (Köln/Konstanz). Balke stellte in seinem Vortrag die Referenz Foucaults zu den religions- und sozialgeschichtlichen Arbeiten Georges Dumézils dar. Dabei ging es Balke besonders um die Beziehung zwischen Foucaults politischer Theorie und politischer Geschichtsschreibung und dem Trifunktionalitäts-

schema Dumézils, das laut Dumézil allen „indoeuropäischen“ Machtrepräsentationen zugrunde liege: eine Dreiteilung in „Jupiter“ (religiöse und weltliche Herrschaft), „Mars“ (Bereich des Kriegs) und „Quirinus“ (ökonomischer Bereich). Obwohl Foucault selbst behauptete, er habe dieses Schema zugunsten einer modernen Analytik der Macht aufgegeben, da eine moderne Geschichte der Macht nicht mehr als eine „jupiterische“ verstanden werden kann, basiere auch seine Analyse auf der Verbindung von Macht und Wissen. Daher schloss Balke, dass Petrarca's Frage „Was gibt es eigentlich in der Geschichte, das nicht zum Ruhme Roms geschieht“, die auch Foucault aufgegriffen hatte, eventuell schlicht mit „nichts“ beantwortet werden müsse.

Die Geschichtswissenschaft stand auch im Mittelpunkt des Vortrags von *Michael Maset* (Köln), der zunächst von heftigen Widerständen der sich auf einem hegemonialen Rückzug befindenden Historischen Sozialwissenschaft gegen eine von Foucault inspirierte Kulturgeschichte zu berichten wusste. Die Studie von Ulrich Brieler über Foucault als Historiker (1998) jedoch markiere den Beginn einer historischen Rezeption. Heute sei der Diskursbegriff in aller Munde (auch der Historiker) und der Sammelband von Jürgen Martschukat (2002) zeige, wie vielfältig und anregend eine Geschichtsschreibung mit Foucault sein könne. Ob davon allerdings nur geredet oder ob die Diskurstheorie auch systematisch angewandt werde und damit der Geschichtswissenschaft eine neue Qualität zukomme, das konnte Maset nicht einheitlich beantworten. Eine Diskursanalyse im eigentlichen (Foucault'schen) Sinn sei beispielsweise in drei neueren Arbeiten (Landwehr 2001, Sarasin 2003 und Epple 2003), die durchaus Analyseelemente des Werkzeugkastens Foucaults beinhalteten, nicht unbedingt vorzufinden. Auch die Verflechtung von Diskursivem und Nicht-Diskursivem müsse noch viel stärker thematisiert werden, wie es Mommertz (1996) beispielhaft getan habe. Die an den Vortrag anschließende Diskussion fokussierte vor allem auf das Gegensatzpaar Diskurs – Praxis, das nicht gleichzusetzen sei mit Diskurs – nicht-diskursive Praktiken, da Foucault selbst sein Diskurs-Konzept um den Begriff des Dispositivs, in den er auch nicht-diskursive Praktiken integrierte, erweitert habe.

Geschichtsschreibung im „Empire“ war das Thema von *Ulrich Brieler* (Leipzig), der die Tagungsteilnehmer zunächst darauf aufmerksam machte, dass die Beschäftigung mit dem „Imperium“ als einem globalgeschichtlichen Deutungsmuster in der atlantischen und deutschen Geschichtswissenschaft wieder Konjunktur habe. In seinen Ausführungen zeigte Brieler dann theoretische Zusammenhänge zwischen dem Buch „Empire. Die neue Weltordnung“ von Michael Hardt und Antonio Negri und zentralen Kategorien Foucaults auf – und das, obwohl Foucaults eigene historische Praxis weit entfernt von einer derartigen globalen Perspektive ist, wie sie Hardt und Negri entfalten. Brieler legte dar, dass sich wichtige Erkenntnisse von Hardt und Negri etwa zur biopolitischen Produktion, zur Auflösung der nationalstaatlichen Souveränität und zur Entstehung neuer Subjektivitäten auf Überlegungen Foucaults aus den 70er und 80er Jahren zurückführen lassen. Bei der Suche nach einer Genealogie des Empire verfolgte Brieler schließlich drei operative Spuren: Lässt sich mit Foucault eine andere Geschichte des (National-)Staates, eine Geschichte der Biomacht, sowie eine kritische Genealogie der neuzeitlichen Subjektivität schreiben? Brieler's auch in der anschließenden Diskussion debattierte und sicher noch nicht abschließend zu beantwortende Frage also lautete, ob Foucaults Werkzeuginstrumente Anregungen für eine globale Geschichtsschreibung liefern könnten, auf den Spuren der historisch verschränkten Verhältnisse von Bio-Macht, Subjektivität und Staatlichkeit.

Der zweite Seminartag stand zunächst im Zeichen der Literatur. So stellte *Achim Geisenhanslüke* (Regensburg) fest, dass Foucault zwar eine Distanz zur Literaturwissenschaft aufgebaut habe, diese jedoch wichtige Impulse aus den Arbeiten Foucaults gewinnen könne und in den letzten Jahren verschiedene Ansätze entwickelt habe, die explizit an Foucault anknüpfen. Da jegliche Anstrengung scheitere, Foucaults Aussagen über Literatur und zum theoretischen Status des Diskurses miteinander in Einklang zu bringen (z.B. der Versuch Klawitters, 2003), sei es notwendig, bei der literaturwissenschaftlichen Rezeption über Foucaults eigenen Literaturbegriff hinauszugehen – wie es in den Ansätzen der Interdiskursanalyse, der Historischen Diskursanalyse, den Medientheorien und der Kulturwissenschaft der Fall sei. Geisenhanslüke machte jedoch auch klar, dass sich verschiedene kulturwissenschaftliche Ansätze innerhalb der Literaturwissenschaft zwar

auf die Diskursanalyse und Foucault als geistigen Vater berufen, jedoch Foucaults methodische Prämissen und damit den innovativen und subversiven Gehalt Foucaults außen vor lassen. Geisenhanslücke schloss seine Ausführungen mit der These, dass sich nicht etwa in der Teilhabe an den Kulturwissenschaften, sondern vielmehr in den Widerständen gegen sie die Aktualität Foucaults zeige.

Eva Erdmann (Erfurt) bot anschließend Einblick in ein laufendes Forschungsprojekt und zeigte auf, dass Foucault nicht nur Einfluss auf die Literaturwissenschaft genommen habe, sondern mittlerweile selbst zu einer literarischen Figur, dem „Foucaultianer“, geworden sei. So trage Patricia Dunkers „Hallucinating Foucault“ (deutscher Titel „Die Germanistin“) den französischen Philosophen bereits im Titel. Der Typ des Foucaultianers finde sich hauptsächlich in der amerikanischen Literatur. Er zeichne sich durch seinen kulturtheoretischen Hintergrund aus und habe durchaus lebensweltliche Defizite aufzuweisen, die jedoch häufig karikiert würden und letztlich zur Sympathie der Leser mit dem Charakter des Foucaultianers beitragen. Besonders in amerikanischen Campus-Soaps sei dieser literarische Typ zu Hause (D. Lodge: *Changing Places*, 1993; S. Moore: *In the Cut*, 1999); in Franzens Roman „*The Corrections*“ (2001) zeige sich darüber hinaus bereits die Emanzipation des Foucaultianers von der Campus-Soap, und im gesellschaftskritischen Roman (z.B. P. Roth: *The Human Stain*, 2000) fungiere der Foucaultianer als Satire auf die französische intellektuelle Elite. Der Foucaultianer sei jedoch, das betonte Erdmann, keineswegs eine neue literarische Erfindung, sondern vielmehr die *reinventio* eines Typs in traditionellen Wissenschaftsromanen. Ob Unterschiede bezüglich der Verwendung des Foucaultianers in unterschiedlicher nationaler Literatur aufzufinden sind, wird einer der nächsten Schritte in Erdmanns weiterer Analyse sein. Dass sich die Figur des postmodernen Intellektuellen in den von Erdmann untersuchten Romanen durchaus finden lasse, wurde in der Diskussion bestätigt. Umstritten blieb jedoch, ob mit diesem Typus eine notwendige Verbindung zu Foucault einhergehe.

Mit ihrem gemeinsamen Vortrag *Foucault in den Medienwissenschaften* boten *Rolf Parr* (Universität Bielefeld) und *Matthias Thiele* (Universität Dortmund) am Freitag Nachmittag einen Überblick über die vielfältigen Verwendungen der Foucault'schen Werkzeuge in den Medienwissenschaften. Dabei betonten beide, dass trotz des Fehlens genuin medialer Gegenstände bei Foucault seine Begriffe zwar häufig verwendet würden, aber gelegentlich auch gegen ihre Verwendung bei Foucault selbst. Generell unterschieden Parr/Thiele drei Arten der Foucault-Rezeption in den Medienwissenschaften: erstens eine unkritische und naive Adaption, zweitens die Beibehaltung der Foucault'schen Begriffe bei gleichzeitiger Umwandlung in andere Konzepte und schließlich drittens eine kritische Weiterentwicklung mit Bezug auf die Spezifika der Medienwissenschaften. Bereits bestehende und rezipierte Kopplungspunkte zwischen den Foucault'schen Ideen und den Medienwissenschaften bestehen laut Parr und Thiele in den Komplexen (a) Archiv, Archäologie, Medienarchäologie, (b) im Begriff des Dispositivs, (c) im Panopticon oder medialen Panoptismus und schließlich (d) dem Komplex Macht/Wissen/Körper. Mögliche lohnende Weiterführungen sahen Parr und Thiele u.a. in einem Aufgreifen einer Foucault weiterdenkenden Interdiskursanalyse (siehe den Vortrag von Jürgen Link), die etwa die spezifischen Formen der Interdiskursivität des Fernsehens analysieren könnte. Auch im Bereich der Ethik stecke noch weiteres Forschungspotenzial. Das Fazit des Vortrages: Momentan scheint Foucault vor allem dort relevant zu sein, wo eine Diskussion der Mediendiskurse selbst stattfindet und diese auf einer Metaebene im Rahmen einer kulturwissenschaftlichen Analyse reflektiert werden.

Norbert Ricken (Universität Bremen) verlagerte mit seinem Vortrag zum Thema „Von der Kritik der Disziplinarmacht zum Problem der Subjektivierung“ den Fokus der Tagung auf den Bereich der Pädagogik. Ungleichzeitig und weitgehend unabgeschlossen sei laut Ricken die bisherige pädagogische Lektüre Foucaults. Bis weit in die 90er Jahre hinein sei eine pädagogische Rezeption Foucaults geradezu blockiert worden, was einem „Foucaults Optik reduzierenden Blick“ (Balzer 2004) geschuldet sei. Die gegenwärtige erziehungswissenschaftliche Rezeption Foucaults beziehe sich auf die von Foucault gestellte offene „Frage nach dem Subjekt“, bzw. dem „Problem der Subjektivierung“ und einer damit einhergehenden Befragung verschiedener Figuren einer pädagogischen Gouvernementalität, wobei Ricken auf drei Varianten der Subjektivierungsanalyse aus pädagogischer Perspektive hinwies. Bezüglich der (pädagogischen) Machtproblematik bezog sich

Ricken auf das Konzept einer relationalen Subjektivität, die einen vor den Fallstricken einer Subjektivationsanalyse bewahre, weil sie nachweise, dass lineare Konstruktionsanalysen gleichzeitig zu wenig und zu viel behaupten. Abschließend wies Ricken auf eine Verkürzung Foucaults hin, der Machtverhältnisse nicht als Sinnverhältnisse verstehe, damit aber laut Ricken den Kern dessen, was Macht ausmacht, unterschlage, nämlich dass Menschen ihr Leben zwar „für sich“, jedoch immer auch „von anderen her“ führen müssen.

Den zweiten Tagungstag beschloss *Philipp Sarasin* (Zürich) am Abend mit seinem öffentlichen Vortrag „König Ödipus und das Gesetz“. Darin wies Sarasin auf einen wichtigen Denkweg Foucaults hin, nämlich seine Beschäftigung mit der Psychoanalyse Freuds und ihrer Weiterentwicklung durch Lacan. Im konzeptionellen Zentrum von Foucaults Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse stehe der Ödipus-Mythos und verbunden mit ihm die Frage nach dem Gesetz. Das Drama des Sophokles wurde, so erläuterte Sarasin, für Foucault zu dem Punkt, an dem er die psychoanalytische Theorie des Gesetzes ablehnen und seinen alternativen Ansatz einer genealogischen Analytik der Macht entwickeln konnte. Die Wirkung der Macht sei laut Foucault nicht mit dem aus dem Ödipus-Mythos entwickelten juristischen Gesetzesbegriff zu verstehen, sondern mit dem Begriff der Norm. Abschließend überlegte Sarasin, ob dieser Ansatz Foucaults und seine Kritik an der Psychoanalyse denn überzeugen könnten. Als Historiker, so argumentierte Sarasin, halte er Foucaults Annahme von menschlichen Gemeinschaften ohne Symbolisches und damit auch ohne Gesetze für empirisch falsch. Foucaults genealogische Kritik laufe gewissermaßen ins Leere, da das Gesetz sich analytisch nicht restlos auf Kämpfe um Macht zurückführen lasse, sondern als eine Fiktion konstitutiv für menschliche Gesellschaften sei.

Den letzten Seminartag eröffnete *Thomas Lemke* (Frankfurt am Main) mit seinen Überlegungen zur Foucault-Rezeption in der Soziologie und den Politikwissenschaften. Keinen neutralen Überblick über Rezeption und Weiterentwicklung Foucaults wollte Lemke den Tagungsteilnehmern bieten, vielmehr lies er die Zuhörer an seiner „Ideenbaustelle“ teilhaben. Zunächst jedoch ging Lemke auf Foucaults Konzepte der Biopolitik und der Gouvernementalität ein und zeigte verschiedene Rezeptionsmuster des Foucaultschen Konzepts der Biopolitik auf. Dabei stelle sich die eine Rezeptionslinie (Philosophie, Gesellschaftstheorie und allgemeine Soziologie) vor allem die Frage „was ist Politik?“ (Agamben, 2002; Hardt/Negri, 2002; Giddens, 1991), während der andere Rezeptionsstrang (Ausgangspunkt in Wissenschafts- und Techniksoziologie, Wissenschaftsgeschichte bis hin zur Geschlechterforschung) vor allem die Frage nach der Substanz der Biopolitik und die Frage „was ist Leben?“ in Augenschein nehme. Lemke stellte dabei fest, dass sich keine der unterschiedlichen Anknüpfungen und Weiterentwicklungen der skizzierten Biopolitik auf das Konzept der Gouvernementalität bezögen. Auch Foucault selbst habe den Zusammenhang zwischen beiden Konzepten nie erläutert. An genau diesem Punkt möchte Lemke in seiner weiteren Forschung ansetzen und auf diese Weise neue Analysedimensionen öffnen. Eine derartige Verklammerung des Konzepts der Biopolitik mit einer Analytik der Gouvernementalität hätte laut Lemke die Vorzüge, dass einerseits historischen Artikulationsformen zwischen physischem Sein und moralisch-politischer Existenz nachgegangen werden könne, und sich andererseits das Augenmerk noch stärker auf die politische Qualität von biotechnologischen Innovationen richten ließe.

Der Vortrag von *Anne Waldschmidt* (Köln) „Foucault in den Disability Studies“ führte die Tagungsteilnehmer zunächst in das in Deutschland noch weitgehend unbekanntes Feld der Disability Studies, d.h. der wissenschaftlichen Erforschung körperlicher, geistiger und seelischer Differenzen als Dimensionen der *conditio humana*, ein. Das Aufkommen der Disability Studies markiere, so erläuterte Waldschmidt, einen Perspektivenwechsel hinsichtlich des Phänomens der Behinderung und der Lebenssituation behinderter Menschen, der eine klare Absage an den klinischen Blick der Rehabilitationswissenschaften erteile. Im Zuge dessen werde Behinderung als soziales Produkt oder soziale Benachteiligung analysiert. Innerhalb der Disability Studies gäbe es daher die Unterscheidung zwischen dem „social impairment“ und der „embodied disability“. Die Arbeiten von Michel Foucault seien eine Quelle dieser neuen Forschungsrichtung, erlaube sein Instrumentarium doch eine Analyse der Wirkmächtigkeit des „klinischen Blicks“ auf als „behindert“

Klassifizierte und Erkenntnisse über die Wechselwirkung von „Normalisierungsgesellschaft“ auf der einen und dem „behinderten“ Körper auf der anderen Seite hinaus. Im Rückgriff auf Foucault sei es zudem möglich, eine Institutionenkritik oder eine Geschichte der Behinderung zu schreiben. Bei ihrer genaueren Bestandsaufnahme fiel Anne Waldschmidt jedoch auf, dass von einer systematischen Foucault-Rezeption in den Disability Studies noch keine Rede sein könne und sie sich vielmehr einer „großen Baustelle“ gegenüber sehe.

Ein abschließender Höhepunkt der Foucault-Tagung war der öffentliche Vortrag von *Jürgen Link* (Dortmund), der mit seinen Überlegungen zu den Begriffen des Dispositivs und des Interdiskurses über die reine Rezeption Foucaults hinausging und das „Dreieck“ Foucault – Bourdieu – Luhmann fokussierte. Zunächst ging Link auf den Begriff des Dispositivs und seine umgangssprachliche Verwendung (Elementardiskurs) sowie die Verwendung in der theoretische Sprache (Spezialdiskurs) mit Beispielen Lyotards, Deleuzes und Aussagen von Foucault selbst ein. Anschließend situierte Link die Dispositiv-Problematik mit Rückgriff auf Foucault, Bourdieu und Luhmann in einem weiteren Rahmen, der zur Beantwortung der Frage beitragen könne, wie eine Sozialwissenschaft, die sich alternativ zur orthodoxen Klassen- und Ideologietheorie versteht, die Dimensionen von Machtspaltung (Klassenspaltung; hierarchische Stratifikation) und Wissensspaltung (Funktionsdifferenzierung) in Zusammenhang bringen könnte. Beide Dimensionen seien verschieden und prinzipiell unabhängig von einander, interferieren jedoch und bilden verschiedene Kopplungen und Interdependenzen aus. Eine weitere Spezifikation dieses Verhältnisses zwischen Wissensteilung und Macht gelingt Link mit der Inanspruchnahme der Kategorie des Interdiskurses, um abschließend eine reformulierte Definition des Foucaultschen Dispositivs einzuführen. Ein Dispositiv sei demnach ein „spezifisches, historisch relativ stabiles Kopplungs-Kombinat aus einem spezifischen interdiskursiven Kombinat sowie einem spezifischen Macht-Verhältnis“. In der anschließenden Diskussion vertiefte Link einige seiner Gedanken, lies jedoch die Frage nach der Beziehung zwischen Dispositiv und Interdiskurs einerseits und politischen Reformen andererseits unbeantwortet.

In der abschließenden Diskussion bemerkte Clemens Kammler in Rückgriff auf den Vortrag von Eva Erdmann, dass die Foucault-Tagung und die lebhaften Diskussionen der Teilnehmer vor allem eines gezeigt habe: es gäbe ihn wirklich, den Foucaultianer bzw. die Foucaultianerin. Zudem stellten die Leiter der Tagung, Rolf Parr und Clemens Kammler, zusammen mit den Tagungsteilnehmern weitere Überlegungen zur geplanten Veröffentlichung der Tagungsbeiträge an, in der neben den auf der Tagung gehaltenen Vorträgen eventuell auch Artikel zu Medizin- und Sportgeschichte sowie Gender und Queer Studies enthalten sein werden. Mit dieser Publikation soll ein erster Schritt dahingehend gemacht werden, die Geschichte der Wirkung Michel Foucaults auf verschiedene Bereiche der Kulturwissenschaften zu schreiben. Die Teilnehmer dieser hervorragend organisierten und atmosphärisch sehr angenehmen Tagung gingen bereits mit einem detaillierten Über- und Einblick zur Verwendung der Gedanken Foucaults in den Kulturwissenschaften nach Hause.

Christiane Winkler

Bibliographie

- Agamben, Giorgio: *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*. Frankfurt/M. 2002.
- Balzer, Nicole: *Von den Schwierigkeiten, nicht oppositionell zu denken. Linen der Foucault-Rezeption in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft*. In: Norbert Ricken/Markus Rieger-Ladich (Hrsg.): *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*. Wiesbaden 2004.
- Baßler, Moritz (Hrsg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*. Tübingen 2001.
- Brieler, Ulrich: *Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker*. Köln, Weimar, Wien 1998.

- Epple, Angelika: Empfindsame Geschichtsschreibung. Eine Geschlechtergeschichte der Historiographie zwischen Aufklärung und Historismus. Köln, Weimar, Wien 2003.
- Foucault, Michel: Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin 1978.
- Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts. Frankfurt/M. 2004.
- Giddens, Anthony: Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age. Stanford 1991.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/M. 2002.
- Klawitter, Arne: Die ‚fiebrnde Bibliothek‘. Foucaults Sprachontologie und seine diskursanalytische Konzeption moderner Literatur. Heidelberg 2003.
- Landwehr, Achim: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen 2001.
- Martschukat, Jürgen (Hrsg.), Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt/M. 2002.
- Mommertz, Monika: ‚Ich, Lisa Thielen.‘ Text als Handlung und sprachliche Struktur – ein methodischer Vorschlag. In: Historische Anthropologie 4 (1996), S. 303-329.
- Sarasin, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse. Frankfurt/M. 2003.

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.019
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/019-05.pdf>